

Janusz Głowacki

DIE UNTREUE KLAUDIA

Aus dem Dunkel des Bermudadreiecks taucht in der Mokotowska-Straße die Erinnerung an das unverfälschte Gefühl der Liebe zur untreuen Klaudia auf. Kurz zuvor (oder vielleicht auch kurz danach) hatte mich Anna Maria sitzen gelassen, ein bildhübsches Model, über das und für das der Schlager »Anna Maria so traurig dein Blick« entstanden war, den Kinderchöre auf dem Festival in Sopot sangen.

Auf dem Gipfel unserer Liebe nämlich hatte Anna Maria eine Einladung zum Modeln nach Mailand erhalten. Ich kann mich noch bestens an die Abschiedsszene auf dem Flughafen erinnern. Es war so herzerreißend wie in »Casablanca«.

»Du wirst nie wieder zu mir zurück kommen, Anna Maria«, sagte ich unter Tränen. »Du wirst dort heiraten.«

Doch sie tröstete mich und sagte:

»Mach dir keine Sorgen, Liebster. Wer wird mich da schon heiraten wollen. Sie werden alle einmal über mich steigen und dann komm ich wieder zu dir.«

Sie kam nicht wieder. Es war die denkwürdige Zeit, als es für junge Mädchen aus gutem Hause, die in Saska Kępa oder Żoliborz wohnten, der Gipfel der Karriere war, einen Ausländer zu heiraten. Von denen, die es geschafft hatten, sagten die Freundinnen dann voll Neid und Bewunderung: »Sie hat einen Franzosen geheiratet.« Und es war ohne Bedeutung, was dieser Franzose, Italiener, Engländer oder Deutsche tat, wer er war und wie er aussah. Alles, was sich im Ausland zutrug, war fabelhaft, weil schwer erreichbar. Entweder weil das Geld für die Fahrt fehlte oder es Probleme mit dem Reisepass gab. Oder beides zusammen.

Bekanntlich erhielten vor allem diejenigen eine Ausreisegenehmigung, denen es in Polen gefiel. Dieser etwas unkonventionellen Logik folgend wurden dagegen diejenigen, denen es nicht gefiel und die nicht hier leben wollten, nicht raus gelassen. Janusz Szpotański legte mehrfach Widerspruch ein, wenn ihm wieder ein Passantrag abgelehnt worden war, und begründete dies damit, dass es doch im wohlverstandenen Interesse des Staates liegen müsse, ihn ausreisen zu lassen, damit er als Parasit, der er ja sei, am Körper eines anderen, noch dazu feindlichen Landes schmarotzen könne. Doch das Innenministerium ließ sich nicht überzeugen.

Unter derartigen Verhältnissen wurde die in der so genannten freien Welt unverständliche Legende von der polnischen Stewardess geboren, dem hübschen Mädchen in hellblauer Uniform mit silbrigen Flügelchen als Anstecknadel, die jeden Morgen wie selbstverständlich aufsteht, duscht, sich mit Chanel No 5 begießt, über Grenzen hinweg fliegt, um dann, sagen wir in Paris, London oder sonst wo zu landen. Wenn sie gerade Lust hat, etwas einzuschmuggeln, dann schmuggelt sie, wenn nicht, dann nicht. Die besten Mädchen, wenn sie nur einigermaßen normal im Kopf waren, brannten alle darauf, in diesen Beruf zu gelangen, so wie jetzt in Idol, Big Brother oder sonst eine Show.

So eine Verlobte zu haben, eine Stewardess, das war etwas Fabelhaftes. Wenn einem der Eintritt auch weiterhin verwehrt blieb, so bekam man doch wenigstens die Chance, seinen

Kopf einmal über den Schlagbaum zu strecken, Johnny Walker zu trinken, Camel zu rauchen oder das Kölnischwasser der Marke »Derby« gegen ein »Yardley« einzutauschen. Dazu kamen noch reguläre Genüsse, wie sie einem die Liebe verschafft, wenn sie erwidert wird.

Die untreue Klaudia gehörte nicht zur elitären Rasse der Stewardessen. Sie arbeitete in der argentinischen Botschaft als richtige Sekretärin, die Telefonanrufe entgegennahm, und das war auch nicht übel. Denn im Grunde genommen wusste doch jeder Schwachkopf etwas über Paris, und sei es nur aus den Filmen mit Gérard Philipe oder Marina Vlady oder wenigstens aus Remarques »Triumphbogen«. Aber Argentinien..., das regte die Phantasie erst richtig an! Nicht zufällig sangen die jungen Leute in der Targowa-, Brzeska- und Ząbkowska-Straße abends in der Bar »Zu den Titten« sehnsüchtig »Durch Argentinien fließt ein Strom, das ist ein einziges Kondom«.

Ich bin sicher, dass mich die untreue Klaudia mehr liebte als den ersten Sekretär der argentinischen Botschaft, den Kulturattaché der französischen Botschaft und den Rennfahrer, denen sie zu dieser Zeit auch zugetan war. Nur dass sie ein ehrliches Mädchen war und ernsthaft an ihre Zukunft dachte. Die Arbeit an der Botschaft, die sie durch Vermittlung ihres dort als Fahrer tätigen Vaters bekommen hatte, garantierte ihr keine Zukunft. Und ich hatte außer meinem Enthusiasmus wenig zu bieten.

Wenn Klaudia einwilligte, mich am Donnerstag oder Freitag nach der Arbeit in meiner Wohnung in der Bednarska zu besuchen, und nur die Donnerstage und Freitage hielt sie für mich frei, dann hallten schon kurz darauf die Schritte meines Vaters vor meiner Tür über den Flur, der dazu entsprechend lautstark verkündete: »Ich erlaube kein Bordell in meinem Haus nach 22 Uhr.« Es blieb der nur karg bewachsene Sächsische Garten, in dem es von Grüppchen andersherum Liebender wimmelte, die nachts die wohlgestalteten Wachsoldaten am Grab des Unbekannten Soldaten mit 500-Złoty-Scheinen lockten. Sowie der hinsichtlich des Baumbestandes günstigere Skaryszewski-Park, in dem aber meine mit Liebkosungen unterlegten Beteuerungen, ich würde uns als fertiger Polnischlehrer eine Villa auf Korsika kaufen, die dauernd von einem um uns herum schleichenden exhibitionistischen Buschmenschen gestört wurden, nicht überzeugend klangen.

Etwa zu der Zeit oder etwas früher wurde in Warschau das Grand Hotel in der Krucza-Straße errichtet, nicht weit vom Passamt und dem geheimen Bordell in der Hoża-Straße 9, zweiter Stock. Im obersten Stock des Grands öffnete ein elegantes Nachtlokal mit Tanzfläche, das den Namen »Olymp« bekam. Dort vergnügten sich jeden Abend Ausländer, Gemüsekönige und elegante Damen von der Straße, und natürlich gab es ohne entsprechende Referenzen keinen Einlass.

Klaudia hatte das Recht, für die argentinische Botschaft Plätze zu reservieren. Auf diese Weise befand ich mich schon im Alter von 19 Jahren in einem von meinem Vater geliehenen Paar gelochter tschechischer Schuhe, mit denen er vergebens versucht hatte, Pani Krystyna zu verlocken, und einem auf dem Basar erstandenen schwarz-weiß karierten Jackett auf dem Olymp.

Wenn Fjodor Dostojewskij seinen Geizhals beschreibt, zeigt er ihn meist während einer wilden Verschwendungssorgie. Ich war ein Geizhals und Hungerleider, doch Olymp und untreue Klaudia stiegen mir zu Kopf. An einem einzigen Abend brachte ich alles durch, was ich beim Handel und mit meinen Rezensionen der »Totenfeier«, der »Hochzeit« und der »Ungöttlichen Komödie« verdient hatte. Früh am nächsten Morgen, als die Sonne in die Fenster

schaute, bettelte ich einen reichen Onkel an, einen Schauspieler, mir etwas zu leihen, anstatt darüber nachzudenken, woher in dem Wörtchen »wszystek« das geheimnisvolle »s« kam. Der Schauspieler-Onkel lehnte mit den Worten ab, er gebe mir etwas viel Wertvolleres – ein Stück seines Herzens. Ich erniedrigte mich vor den Türstehern des Clubs »Hybrydy« und einem Assistenten am Institut für Polonistik, einem habilitierten Doktor phil. und Betreuer meiner Gruppe, der mir dann tatsächlich etwas lieh, allerdings gegen hohe Zinsen.

Vor dem völligen Ruin und Niedergang rettete mich das gute Herz der untreuen Klaudia. Als sie sah, wie ich mich quälte, gab sie mir mitleidig den Laufpass, heiratete einen Argentinier und verschwand für immer aus meinem Leben.

Sofort nach ihrem Weggang wurde ich aus dem Olymp verjagt. Im Übrigen sammelten sich auch schon dunkle Wolken über ihm. Zuerst flog im Verlauf einer ausgelassenen Feier ein nacktes Mädchen aus dem sechsten Stock des Grand Hotels und landete auf dem Baldachin über dem Eingang zum Hotel. Dann zog die Elite ins nächtliche Bristol und ins nächtliche Europejski um, dorthin, wo jetzt ein Casino ist. Das Olymp aber ging vor die Hunde. Erst viele Jahre später wurde ich wieder an seine Existenz erinnert. Im »Ściek« diskutierte ich mit Himilsbach seine Schauspielkunst in »Der Ausflug«, jemand versuchte sich zu uns zu setzen und der angewiderte Janek knurrte: »Was drängst du Flegel dich auf den Olymp.«

Um aber auf die Auslandsreisen zurück zu kommen: Wenn es jemandem zu Hause ganz und gar nicht gefiel, man ihn also nicht ausreisen ließ, er aber trotzdem ein derartiges Verlangen verspürte, dann gab es zwei Möglichkeiten. Die erste, unkonventionelle, war der Sprung vom Ausflugsdampfer vor den Gestaden Schwedens, der Kofferraum eines Diplomatenfahrzeugs und noch ein paar andere, von denen das Berliner Fluchtmuseum erzählt. Himilsbach behauptete, er habe einmal versucht, in einem Boot über die Ostsee zu fliehen, und als die Grenzschutzsoldaten ihn mit einem Motorboot einholten, habe er sich lange mit dem Ruder gewehrt, doch schließlich hätten sie ihn mit einem Lasso eingefangen. Da er betrunken war und steif und fest behauptete, er sei vom Kurs abgekommen, behandelten sie ihn ziemlich schonend. Er wurde auf ein Kommissariat gebracht, in dem zwei unverheiratete Milizionäre wohnten. Die wollten gerade zur Hochzeit eines Kollegen aufbrechen, deshalb blieb Janek allein zurück und sie baten ihn noch, das Telefon zu hüten. Am nächsten Morgen ließen sie ihn aus Dankbarkeit frei.

Die andere Art auszureisen, für die sich die Mehrheit entschied, sei es aufgrund von mangelnder körperlicher Eignung, schlechtem Gesundheitszustand und auch weil sie dabei praktisch kein Risiko eingingen, bestand darin, so zu tun, als gefiele es einem in Polen oder doch zumindest ziemlich. Natürlich war das keine angenehme Beschäftigung, denn man befand sich ständig in einem inneren Zwiespalt und moralischen Dilemma.

Und nicht etwa nur, wenn es darum ging, einen Reisepass zu bekommen. Vereinfacht gesagt war Polen unterteilt in solche, die einlochten und eingelocht waren, sowie solche, die in einer Grauzone lebten und zu denen auch ich gehörte. In der Grauzone war nicht immer ganz klar, wann man der Obrigkeit noch Widerstand bot und wann man schon seine Ehre verlor. Mit dem Verlust der Ehre ist es insofern ganz bequem, als immer noch die Chance besteht, sich die Unschuld zu bewahren. Als meine Bekannte von ihrem Mann beim Ehebruch erwischt wurde, verteidigte sie sich durchaus überzeugend:

»Stimmt, ich habe mit ihm geschlafen, aber ich hatte keinen Orgasmus.«

Die Zeiten waren kompliziert. Es muss Anfang der siebziger Jahre gewesen sein, als Frau Luna Bristiger (in den fünfziger Jahren Chefin der für die Schriftsteller zuständigen Abteilung im Innenministerium) zu schreiben begann und die Romane unter ihrem Mädchennamen Julia Prajs veröffentlichte. Dann stellte sie einen Aufnahmeantrag beim Schriftstellerverband. Doch sie wurde abgelehnt. Ich sagte Henryk Krzeczowski, einem ausgezeichneten Übersetzer und Essayisten, der das Leben wie kaum ein anderer kannte, dass bestimmt die Schriftsteller, die sie vernichtet hatte, ihre Aufnahme verhindert hätten. Er schaute mich an wie einen Idioten und sagte:

»Die Schriftsteller, die sie vernichtet hat, leben nicht mehr. Sie wurde von denen abgelehnt, die sie gefördert hat.«

Zum Abschluss des Schlagerfestivals in Sopot im August 1980 luden die lokalen Machthaber zu einem Ball. Gleichzeitig streikten aber genau nebenan die Werftarbeiter. Die Mehrheit der Künstler entschied sich deshalb, den Ball nicht zu besuchen. Ein ausgezeichnete Sänger, der von SPATiF wegen seiner Teilnahme, also wegen Kollaboration, vehement angegriffen wurde, verteidigte sich aufgebracht:

»Stimmt, ich war da, aber ich habe nichts gegessen.«

»Aber getrunken.«

»Getrunken schon, aber nicht getanzt.«

Alle diese Gewissenskonflikte lösten sich nach Erlangung der Freiheit, dem Untergang des Kommunismus und dem Sieg des Kapitalismus in Nichts auf. Nach dem anfänglichen Durcheinander, in dem man sich auf frühere Verdienste und Werte berief, wurde schnell klar, dass das einzige Maß der Rechtschaffenheit in der Politik die Frage war, ob die Politiker und Minister in den aufeinander folgenden Regierungen stahlen oder bestechlich waren und um welche Summen es dabei ging, während die Losungen und Versprechungen von den Fahnen in die PR-Abteilungen wanderten.

Auch im Familienleben brachte der Kapitalismus beträchtliche Vereinfachungen. Eine bildhübsche, noch ganz junge Schauspielerinnen aus Warschau, die mit mir nach Los Angeles flog, erzählte, wie ihr verliebter Mann beim Abschied auf dem Flughafen verkündet hatte: »Wenn du mich auch nur einmal uneigennützig betrügst, bring ich dich um.« Ich ließ sofort durchblicken, dass ich jede Menge Bekannte in Hollywood hätte, doch sie lachte nur, denn sie kannte den *Polish joke* über die Schauspielerin, die Karriere machen wollte und dabei mit einem in der Hierarchie noch unter dem Elektriker stehenden Drehbuchautor ins Bett gestiegen war.

Den Whisky im Flugzeug servierten uns mürrische Stewardessen. Sie waren bei der Öffnung der Grenzen am schlechtesten weggekommen, denn die Magie des Berufs hatte sich verflüchtigt.

Aus dem Polnischen von Albrecht Lempp

»Die untreue Klaudia« (*Niewierna Klaudia*) ist eine Erzählung aus dem Band »Z głowy«, Warszawa 2004, S. 126–132.

Copyright © by Janusz Głowacki, 2004

Polish edition © Bertelsmann Media Sp. z o.o., Warszawa 2004